

überdies nicht so recht passen will? Würde er wirklich so „milde“ reagieren, wenn Prometheus es gewagt hätte, ihm zuerst nur den unansehnlichen Haufen vorzulegen? Handelt es sich nicht vielmehr um die teils durch Verwunderung, teils durch Befremden gekennzeichnete Feststellung von jemand, der eine Erklärung seines Gegenübers erwartet, was denn nun mit den beiden vor ihm liegenden merkwürdigen Portionen geschehen solle¹⁸⁾?

Zwei sprachliche Bemerkungen zu Euripides' 'Alkestis'

Von E.-R. SCHWINGE, Tübingen

In freundlich-heiterer Weise sprach Albin Lesky kürzlich brieflich zu mir von Admet als von dem, „an dessen Chiton wir in verschiedener Richtung zerren“. Darf der Jüngere das auch als Ermunterung verstehen, in seiner Richtung ruhig noch etwas weiter zu zerren?

Es scheint, daß das Verständnis der euripideischen 'Alkestis' in entscheidendem Maße von der Auffassung zweier Stellen dieses Dramas anhängig ist. Jedenfalls hat Lesky seinen vor allem gegen die Deutung von K. v. Fritz¹⁾, also u. a. gegen die These von der Entfremdung der Gatten in der Abschiedsszene gerichteten Einspruch im wesentlichen mit dem Hinweis auf V. 180f. und 287f. zu begründen gesucht²⁾. Die Berechtigung dieses Einspruchs hat inzwischen W. Kullmann³⁾ primär mit inhaltlichen Argumenten bestritten; allerdings wohl noch nicht auf eine solche Weise, daß

¹⁸⁾ Die Frage, warum wir es hier gerade mit zwei Portionen zu tun haben, beantwortet sich damit von selbst: Weil in der Regel zwei ausreichen, um jemand eine Wahl treffen zu lassen.

¹⁾ Euripides' Alkestis und ihre modernen Nachahmer und Kritiker (1956), in: Antike und moderne Tragödie, Berlin 1962, 256—321, bes. 275ff., 304f.

²⁾ A. Lesky, Der angeklagte Admet (1964), in: Ges. Schriften, Bern und München 1966, 281—294, bes. 286f.; vgl. dens., Psychologie bei Euripides, Entretiens Ant. Class. 6, 1960, 149f. Ablehnend gegenüber der Interpretation von v. Fritz jetzt ebenfalls E. Burek, Die Frau in der griech.-röm. Antike, München 1969, 41 mit A. 1 und 2.

³⁾ Zum Sinngehalt der euripideischen Alkestis, AuA 13, 1967, 127—149, bes. 131, 132 A. 17, 136.

nun alle möglichen Bedenken ausgeräumt sind. Das kann durch eine rein sprachliche Betrachtung indessen rasch nachgeholt werden.

In der Abschiedsszene sagt Alkestis zu ihrem Gatten Admet in einer längeren Rede in asyndetischem Anschluß an das Vorausgehende, also besonders betont:

287 οὐκ ἠθέλησα ζῆν ἀποσπασθεῖσά σου
σὸν παισὶν ὀρφανοῖσιν, οὐδ' ἐφεισάμην
ἦβης, ἔχουσ' ἐν οἷς ἑτερόμην ἐγώ.

Es mag durchaus, wie Lesky (287) gegen die Anmerkung in van Lenneps Kommentar (1949) betont, „in dem ἀποσπασθεῖσά σου der Begriff einer schmerzlichen, tief in das Leben der Hinterbliebenen einschneidenden Trennung liegen“⁴). Doch schon L. Weber bemerkte in seinem Kommentar (1930, z. St.; vgl. auch Kullmann 136), „der Aor. (sc. οὐκ ἠθέλησα) im Sinne bereits abgeschlossener Handlung weist auf ihren früheren Entschluß hin“. Und dieser wichtigen Bemerkung hätte er leicht die ihr so offenbar noch nicht eigene Durchschlagskraft verleihen können. Er hätte nur darauf hinzuweisen brauchen, daß durch das dem οὐκ ἠθέλησα koordinierte οὐδ' ἐφεισάμην | ἦβης (!) jener Aor. unverkennbar als ausschließlich für die Vergangenheit gültig gekennzeichnet wird⁵). Der bezeichnete Punkt in dieser Vergangenheit aber wird auch durch die Bestimmung σὸν παισὶν ὀρφανοῖσιν nun nicht etwa als relativ nah festgelegt. Denn natürlich sind damit kaum Kinder gemeint, die Alkestis bei ihrer Entscheidung für den Opfertod bereits besaß (wie könnte sonst von ἦβη die Rede sein?), sondern solche, die sie dabei als zukünftig imaginierte⁶). Man wird also in der Tat sagen können: Alkestis bezieht sich mit 287f. einzig auf jenen schon länger zurückliegenden Augenblick, in welchem sie sich für ihren Gatten zu sterben entschloß.

Schwieriger verständlich ist die zweite, vor dieser liegende Stelle. Bei ihr muß der Kontext noch dringender berücksichtigt werden;

⁴) Das auch verkannt von C. R. Beye, *Alcestis and her critics*, GRBS 2, 1959, (109—127) 123.

⁵) Vgl. dann auch 290ff. und im Grunde bereits die ganze Partie ab 282. — Wenn man ἦβης übrigens zu ἔχουσ' κτλ. zieht (was mir unmöglich erscheint), ändert sich grundsätzlich nichts.

⁶) Richtig Kullmann 132 A. 17; anders W. Steidle, *Studien zum antiken Drama*, München 1968, 145 A. 69 (der Alkestis-Deutung Steidles [a. O. 132—151] könnte ich fast in keinem Punkt folgen). Zu ἦβη vgl. Eur. Hel. 12 mit Kannicht z. St.

deshalb sei er auch hier voll mit ausgeschrieben. In ihrem an den Chor gerichteten Bericht über Alkestis' letzte Verrichtungen im Palast schildert die Dienerin, deren Verlauf gemäß, in scharfer Absetzung vom Vorhergehenden, wie die Herrin in das Ehegemach stürzt und unter Tränen das Bett anruft:

- 177 ὦ λέκτρον, ἔνθα παρθένει' ἔλυσ' ἐγώ
 κορεύματ' ἐκ τοῦδ' ἀνδρός, οἷ θνήσκω πέρι⁷⁾,
 χαῖρ'· οὐ γὰρ ἐχθαίρω σ'· ἀπώλεσας δ' ἐμέ
 180 μόνην· προδοῦναι γάρ σ' ὀκνοῦσα καὶ πόσιν
 θνήσκω.

Leskys in Hinblick auf 180f. formulierte rhetorische Frage „Das soll eine dem Gatten längst entfremdete Alkestis sagen?“ (286) möchte ich doch lieber statt verneinen bejahen. Denn ein Part.Präs. kann auch nach einem im Präsens stehenden Hauptverb eine in der Vergangenheit durchgeführte Handlung bezeichnen (Kühner-Gerth 1, 200 A. 9). Und daß die damit prinzipiell mögliche Annahme, eben das sei hier bei ὀκνοῦσα der Fall, unerlaubt ist, könnte nur der Kontext erweisen. Dieser indessen scheint sie gerade nahezulegen.

Alkestis ruft das Bett mit Blick auf den Anfang ihrer Ehe an, also mit Blick auf einen Zeitpunkt, der dem des Opferentschlusses noch vorausliegt (177f.). Offenbar einzig im Gedenken an diesen Beginn grüßt sie es jetzt zum letzten Mal (χαῖρ'): Dieser Beginn bedeutet für sie ein für allemal die Erfüllung ihrer Existenz als Frau. Und sie richtet den Gruß an das Bett als den Ort, der gleichsam die Institution dieser Erfüllung ist. Darauf begründet sie den Gruß jedoch, und zwar mit den Worten „denn ich hasse dich nicht“⁸⁾. Warum, so muß man fragen, überhaupt eine Begründung und warum als Begründung der betonte Hinweis auf den nicht vor-

⁷⁾ Zu 178 vgl. Dale z.St., zu τοῦδ' aber auch H. Hunger, WSt 65, 1950/51, 19—24 (ὅδε für nicht auf der Bühne anwesende Personen; s. gleichfalls H. Lloyd-Jones, CR 15, 1965, 241f.; H.-J. Newiger, RhM 108, 1965, 237 A.26); zur Frage der Athethese auch J. Baumert, ENIOI ΑΘΕΤΟΥΣΙΝ. Untersuchungen zu Athethesen bei Euripides am Beispiel der Alkestis und Medea, Diss. Tübingen 1968, 102f. Anders als Dale möchte ich das überlieferte πέρι Wilamowitz' πάρος nach wie vor vorziehen: Sollte wirklich bloß die zeitliche Priorität betont sein? Die von Weber z.St. genannten Parallelen (Kallin. 1, 6f. D; Tyrt. 6, 13f. D, hinzuzufügen Il. M 243) scheinen mir so verwerflich nicht.

⁸⁾ Zur Art des γάρ in 179 vgl. Denniston, Particles², 60f.

handenen Haß? Sollte *er* das an sich jetzt Gegebene sein? Offenbar: „Doch du hast mich allein (und nicht auch meinen Gatten) vernichtet“ (*ἀπώλεσας δ' ἐμέ | μόνην*)⁹⁾. Dieser Aussage nun folgt — wie das *γάρ* zeigt, als ihre erklärende Begründung — der entscheidende Satz. Da sich die Aussage, die durch ihn erläutert werden soll, auf eine fernere Vergangenheit bezieht (der an sich jetzt natürliche Haß ist ja das Ergebnis des *ἀπώλεσας*)¹⁰⁾, kann auch die Erklärung selbst nur ein in der Vergangenheit erfolgtes Geschehnis zum Inhalt haben. Dieses aber muß in dem strittigen Satz, da das Hauptverb (*θνήσκω*) ein in der Gegenwart stattfindendes Ereignis bezeichnet, in dem präsentischen Partizip *ὀκνοῦσα* genannt sein: ‘Doch du vernichtetest mich allein; denn ich zögerte ja damals, dich und den Gatten zu veraten, und so sterbe ich nun.’ Und erst durch die erklärende Partizipialkonstruktion *προδοῦναι γάρ σ' ὀκνοῦσα κτλ.* wird dann zugleich sogar die mit *ἀπώλεσας* nur ganz allgemein evozierte Vergangenheit zu einem bestimmten Zeitpunkt zusammengerafft, nämlich zu dem, an dem sich Alkestis aus Liebe zum Opfertod für ihren Gatten entschloß. Auch in 180f. also spricht Alkestis zwar wahrscheinlich von Liebesgefühlen für Admet, jedoch nur in Hinblick auf die Vergangenheit¹¹⁾.

Die beiden in der Tat entscheidend wichtigen Stellen stehen mithin zu der sich aufgrund des übrigen Textes zwanglos ergebenden Anschauung von der Entfremdung der Gatten Alkestis und Admet in der Situation ihrer Trennung kaum in Widerspruch.

⁹⁾ Diese Auffassung des *μόνην* im Anschluß an van Lennep jetzt auch bei Kullmann 131 A.13, anders Dale z.St.

¹⁰⁾ Es handelt sich hier also nicht etwa (wie offenbar Weber z.St. meint) um den sog. emphatischen, also jenen Aor., der in die unmittelbare Vergangenheit weist, obwohl seine Aussage auf die Gegenwart bezogen ist, vgl. dazu Kühner-Gerth 1,163—165; Schwyzer 2,281f.

¹¹⁾ Kullmann 131 glaubt (wohl vor allem aufgrund des Wortes *προδοῦναι*), daß Alkestis hier „ihr Sterben als eine Art Pflicht auffaßt“. Ob man das aus der Formulierung *προδοῦναι ὀκνοῦσα* herauslesen kann, scheint mir fraglich, vgl. 202. 250. 275. 290. 1059. 1096. Zutreffend ist so hingegen 282 *προσβέουσα* zu verstehen (vgl. 155); zudem wird ebenfalls dieses Part. Präs. als zumindest auch in die Vergangenheitweisend aufzufassen sein, wie das es explizierende *καὶ . . . καταστήσασα* nahelegt (Dales Erklärung dieses Part. Aor. “because the decision was taken once for all some time ago” befriedigt nicht). — Wie ich nachträglich sehe, übersetzt Méridier *ὀκνοῦσα* ganz im hier vorgeschlagenen Sinn: “C'est pour n'avoir pas voulu vous trahir . . . que je meurs.”